Zeitschrift: Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schwyz
Band: 77 (1985)

Rubrik: Denkmalpflege im Kanton Schwyz 1984/85

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Denkmalpflege im Kanton Schwyz 1984/85

von Markus Bamert

Jedes Jahr hat die Denkmalpflege dem Regierungsrat einen Bericht über das verflossene Geschäftsjahr abzugeben. Dieser wird im amtlichen Rechenschaftsbericht veröffentlicht, wobei er dort aus verschiedenen Gründen lediglich die wichtigsten Fakten festhalten kann. Zu einem eigentlichen Restaurierungsbericht ist der Platz zu gering, für den Interessierten müssen wichtige Details jeweils wegbleiben.

Zum ersten Male bietet sich Gelegenheit, den Bericht auszubauen und in den «Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz» abzudrucken. Er richtet sich an den historisch und kunsthistorisch interessierten Leser. Ihm soll anhand der wichtigsten Restaurierungsfälle ein Hauptarbeitsbereich der Denkmalpflege zugänglich gemacht werden.

Ein zweites Arbeitsgebiet wird hier weggelassen, nämlich die große Zahl der Um- und Neubauten von Objekten in Dorfkernen oder an exponierten Lagen, soweit sie im letztern Falle nicht durch das Amt für Planung, Natur- und Landschaftsschutz behandelt werden. Auf einen anderen wichtigen Tätigkeitsbereich der kantonalen Denkmalpflege, die Inventarisation von geschützten Objekten und die Mitwirkung bei den Ortsbildinventaren, soll hier lediglich hingewiesen werden. Ebenso kann eine weitere Hauptaufgabe, die Beratung in Museumsfragen und die Auskunftserteilung und Begutachtung einzelner Kunstgegenstände nur erwähnt werden. Außerdem umfaßt das Pflichtenheft der Denkmalpflege die Begleitung archäologischer Fälle und die Mitwirkung im Kulturgüterschutz.

Der vorliegende Bericht umfaßt das Jahr 1984 sowie die erste Jahreshälfte 1985. Beschrieben werden Fälle, bei denen ein intensiver Bauuntersuch durchgeführt wurde und die Restaurierung unmittelbar bevorsteht, und solche, bei denen die Restaurierung sehr weit fortgeschritten oder im Berichtsjahr abgeschlossen worden ist. Alle dargestellten Fälle wurden unter finanzieller Mithilfe des Bundes und des Kantons restauriert. Sie stehen dadurch unter direktem Bundes- und Kantonsschutz, der grundbuchamtlich festgehalten ist.

Wir hoffen, mit den folgenden Ausführungen das Interesse des Lesers vermehrt auf die zahlreichen Restaurierungen in unserem Kanton zu lenken und das heute sehr stark vorhandene Verständnis für die Belange der Denkmalpflege weiter zu fördern.

Schwyz: Kapelle «Heilig Kreuz»

Am 14. September 1984 wurde die Kapelle «Heilig Kreuz» ihrer Bestimmung zurückgegeben. Damit konnten die Restaurierungsarbeiten der zusammengehörenden Gotteshäuser innerhalb des Schwyzer Kirchenbezirks abgeschlossen werden. Die drei Sakralbauten verkörpern anschaulich die Stilentwicklungen ab dem 15. Jahrhundert. Die Gotik findet einen sehr guten, originellen Vertreter im «Kerchel», der Barock im «Heilig Kreuz», das Rokoko in der Pfarrkirche selbst, der Klassizismus in der Fassadenbemalung des «Heilig Kreuz». Damit läßt sich eine Stilkunde von Schwyz allein innerhalb dieses eng begrenzten Bereiches nachvollziehen.

Die kurz nach dem Dorfbrand von 1642 errichtete Kapelle «Heilig Kreuz» wurde in ihrer rund dreihundertjährigen Geschichte zum vierten Mal gründlich überholt.

In der Baumasse und Chorausstattung läßt sich die ursprüngliche Kapelle erkennen. Über eine erste größere Veränderung sind wir nur mangelhaft informiert. Lediglich einige Aufnahmen vom Anfang des 20. Jahrhunderts zeigen eine eingezogene Gipsdecke mit figürlicher Malerei. Vermutlich wurde gleichzeitig die Kreuzigungsgruppe um die Engel mit den Leidenswerkzeugen erweitert.

1816 erhielt die Eingangsfront die klassizistische Grisaille-Malerei. Stilistisch steht diese Architekturmalerei Entwürfen des Schwyzer Malers Michael Föhn (1789 – 1853) sehr nahe. Erinnert sei dabei an die Architekturmalerei des Karfreitagsaltars von Steinen, der von Michael Föhn signiert ist. Gleichzeitig mit der reichen Außendekoration erhielt die Kreuzigungsgruppe im Innern einen klassizistischen Altaraufbau.

Die bemalte Gipsdecke und der Altaraufbau verschwanden anläßlich der Rückführung in den ursprünglichen Zustand im Jahre 1924. Anhand der unter der Gipsdecke verborgenen Reste wurde die Holzdecke rekonstruiert. Ob diese ehedem bemalt war oder nicht, kann heute nur noch vermutet, aber nicht mehr festgestellt werden. Die anfangs des 19. Jahrhunderts zugemauerten Seitennischen für Maria und Johannes blieben unbeachtet. Sie wurden erst anläßlich der jüngsten Restaurierung geöffnet.

Die im Herbst 1984 abgeschlossene Restaurierung hatte das Ziel, die über Jahrhunderte gewachsene Bausubstanz zu erhalten. Als wichtigste Maßnahme wurde der stark zementhaltige Innen- und Außenputz ersetzt. Die beiden Rundbogennischen im Chörlein wurden geöffnet und darin Maria und Johannes plaziert. Die im Pfarrhaus aufbewahrte Maria-Magdalena fand dadurch wieder unter dem Kreuz auf dem Altar Platz. Die 1924 rekonstruierte Holzdecke wurde lediglich überholt.

Die Fassadenmalereien in Grisaille mußten von Grund auf rekonstruiert werden, da der Trägerputz sehr angegriffen war. Das

Schwyz, Kapelle Heilig Kreuz: Schauseite mit Grisaillebemalung, die eine Architekturgliederung vortäuscht. Die Inschrift über dem Portal beschreibt die Entstehung und Geschichte der Kapelle.

Schwyz, Kapelle Aufiberg: Blick in den neugestalteten Chorraum. Das alte Hochaltarbild wird von einer gemalten Draperie umrahmt. Im Vordergrund der klassizistische Zelebrationsaltar.

Dachreiterchen erhielt den für das 17. Jahrhundert typischen ochsenblutroten Anstrich. (Meyer, André, Die Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz. Neue Ausgabe Band I, Basel 1978, S. 201 ff. = Kdm N. A. I; Schweizerisches Künstler-Lexikon, 4 Bde; Frauenfeld 1905 – 1917, Bd. I, S. 466 = Künsterlexikon)

Schwyz: Filialkapelle «Unserer Lieben Frau» in Aufiberg

Am 28. April 1984 wurde die Filialkapelle «Unserer Lieben Frau» in Aufiberg durch Bischof Johannes Vonderach feierlich eingeweiht.

Die Restaurierung gab über die Baugeschichte einigen Aufschluß. Es bestätigte sich, daß die alte Kapelle 1899 unter Verwendung alter Teile um ein Joch nach Westen verlängert und gleichzeitig die Empore eingezogen wurde. Dabei sind die alte Türeinfassung mit dem Schwyzerwappen sowie die Gitter in den beiden flankierenden Fenstern wiederverwendet worden. Diese lassen sich stilistisch in das erste Viertel des 19.

Jahrhunderts datieren. Zu diesem Zeitpunkt dürfte die Kapelle entstanden sein. Die beiden neuromanischen Fenster auf Emporenhöhe stammen aus der Zeit des Umbaus von 1899.

Die Restaurierung von 1983/84 ist unter Wahrung der historischen Substanz vorgenommen worden. Die erwähnten neuromanischen Fenster an der Westfront wurden zugemauert, das 1921 stark veränderte Vorzeichen soweit wie möglich der Bauzeit angepaßt. Der Untersuch des Dachreiterchens brachte unter einer späteren Verschalung die alte profilierte Dachkonstruktion zu Tage. Die freigelegte Konstruktion erhielt einen Anstrich in Grau und Rot. Blickpunkt der Westfassade ist heute die spätbarocke Madonnenfigur in der Rundbogennische auf der Eingangsseite.

Im Innern erhielt das von Josef Tschümperlin (1809 – 1868) 1864 gemalte und signierte Hochaltarbild mit der Darstellung der Maria vom Guten Rat über dem Weiler Aufiberg eine Umrahmung mit einer gemalten, von zwei Putten gehaltenen Draperie. Im Kirchenestrich fand sich ein Stuckmarmortabernakel im klassizistischen Stil. Dieser steht nun wieder auf der neu geschaffenen Mensa des gleichen Stils. Die Mittelfüllung dieser Mensa lag ebenfalls im Kirchenestrich. Ein gut passender ehemaliger Fronleichnamsaltar aus Gersau dient als Zelebrationsaltar. Zusammen mit der aus der Franziskuskapelle von Morschach stammenden Chorampel bildet der Chorraum eine stilistische Einheit.

Um das Raumklima zu beruhigen, wurde die anläßlich der Innenrestaurierung von 1937 eingezogene Decke aus Sperrholzplatten auf einem neuen profilierten Konsolbalken optisch richtig abgestützt und in einem leichten Grauton gestrichen. Die schwer wirkende Emporenbrüstung, die Emporenuntersicht und die Verkleidung des Aufgangs wurden entfernt. Brüstung und Treppengeländer wirken mit den neuen Balustergeländern wesentlich leichter.

Dank großzügiger Spenden konnten die alten Kirchenbänke durch neue mit klassizistischen Eichendoggen ersetzt werden. Vorbild waren die Kirchenbänke von Gersau. Der bestehende Granitfußboden wurde lediglich gereinigt und neu ausgefugt.

Die wertvolle Ausstattung des Kirchenschiffs mußte gründlich restauriert werden, so die Pietà aus dem 17. Jahrhundert, die spätbarocken Kreuzwegstationen und die geschmiedeten, sehr qualitätsvollen Apostelleuchter, deren ursprüngliches Farbkleid in Gold und Grün rekonstruiert wurde. Ihr Reichtum läßt vermuten, daß sie nicht für Aufiberg geschaffen, sondern aus einer größeren Kirche übernommen wurden. Es wäre denkbar, daß sie aus der Pfarrkirche Schwyz oder aus der abgebrochenen Antoniuskapelle Ibach stammen. Leider geben die Akten darüber keine Auskunft. Die Kapelle erhielt, dank der Leihgabe der Erbengemeinschaft Mettler, Seewen, ein weiteres sehr gutes Ausstattungsstück, einen spätgotischen Antonius. Dieser ist als Gegenstück zur Pietà an der Chor-

bogenwand plaziert. Er hing bis vor kurzem unbeachtet an einer Stallwand im Bürisberg. In der Kapelle Aufiberg hat er nun einen angemessenen Standort gefunden. Großherzige Spenden und Sammelaktionen ermöglichten es, aus der kleinen Kapelle ein würdiges Gotteshaus zu machen. (Kdm N. A. I, 429 f.; Künstlerlexikon III, 341 f.)

Schwyz: Parkanlage Bundesbriefarchiv

1986 feiert das Bundesbriefarchiv sein 50jähriges Bestehen. Auf diesen Zeitpunkt hin sollte die Restaurierung der ganzen Anlage abgeschlossen werden. Nachdem vor bald 10 Jahren die Außenrestaurierung und anschließend die Neugestaltung des Ausstellungssaales vorgenommen wurden, blieb noch die Parkanlage. Diese entsprach keineswegs mehr den Grundideen des damaligen Planers. Die später zugefügten hohen Nordlandtannen schlossen den ohnehin kleinen Park nach außen total ab. Der Blick zum Dorf wurde versperrt. Nachdem sich gezeigt hatte, daß die schnellwüchsigen Tannen von innen her morsch wurden, war der Zeitpunkt gegeben, diese zu entfernen und durch eine niedrigere Bepflanzung zu ersetzen. Gleichzeitig erhielten dadurch die zahlreichen vorhandenen Eiben mehr Licht und Luft. Die strenge Geometrie der Anlage ist beibehalten und wo notwendig wieder ergänzt worden. Die Böschung beim Wehrmannsdenkmal wurde durch Sitzstufen gegliedert, um zum Beispiel Schulklassen Gelegenheit zum Unterricht oder Pick-Nick zu bieten. Abgeschlossen wurden diese Arbeiten mit der Restaurierung des Wehrmannsdenkmals und dessen Steinsockel, den in letzter Zeit mehrmals unbekannte Täter besprayt haben. Auf das Jubiläumsjahr 1986 ist die Anlage gerüstet.

Schwyz: Degen'sches Haus

Die in Etappen durchgeführte Außenrestaurierung des Degen'schen Hauses konnte während des Sommers 1984 abgeschlossen werden. Die Arbeiten an diesem bis anhin eher unbeachteten Objekt brachten recht große Überraschungen für den Bauherrn und die Denkmalpflege an den Tag. Dank eines gründlichen Untersuchs war es möglich, die Baugeschichte des Hauses gut zu erfassen. Da die Instandstellung nicht überstürzt wurde, konnten die Ergebnisse sorgfältig ausgewertet werden und gaben Richtlinien für das jetzige Aussehen des Objektes. Schon früh wurde offenkundig, daß das Wohnhaus eine bewegte Geschichte mit vielen Veränderungen und Anbauten hinter sich hatte.

Nach dem Entfernen des Putzes an allen vier Fassaden zeigte sich, daß ein großer Teil des ursprünglichen Holzstrickes gut erhalten war. Ebenso trat die alte Fenstereinteilung mit langgezogenen Fensterriegeln zu Tage.

Eine Datierung des auf der Südseite ablesbaren, ursprünglichen kleinen Hauses ist recht schwierig. Vergleiche erlauben es jedoch, diese älteste Partie in das 16. Jahrhundert zu plazieren.

Eindeutig zu interpretieren sind dagegen die nordseitigen Anbauten des 17. und 19. Jahrhunderts. Der Biedermeieranbau wurde farblich bewußt anders behandelt, um ihn optisch abzusetzen. Die Fachwerkkonstruktion erhielt nach Befund ihren ochsenblutroten Anstrich, der sich auch um die ganze Dachuntersicht sowie um die ornamentalen Fenstereinfassungen mit den Ziehladenverkleidungen der Ost- und Südseite zieht. Diese hat man in Resten noch am Ort unter dem Putz gefunden und konnte sie als wesentliches Gestaltungselement rekonstruieren.

Schwyz: Stampf

In letzter Zeit hat das Dorfbachgebiet als altes Handwerkerquartier vermehrte Beachtung gefunden. Stark gefördert wurde dieses Interesse sicher durch die Ausstellung, die im Sommer 1984 längs des Dorfbachs

Schwyz, Haus Degen: Ansicht des ältesten Bauteils mit gotischen Reihenfenstern. Die Ziehladenverkleidungen konnten anhand des Befundes rekonstruiert werden. Bis tief ins 19. Jahrhundert waren in Schwyz noch verschiedene ähnliche «Tätschdachhäuser» vorhanden, die sukzessive durch Steinbauten ersetzt wurden.

Schwyz, Stampf: Frühen Industrie- und Gewerbebauten wird in jüngster Zeit vermehrt Beachtung geschenkt. Für das 19. Jahrhundert ist die strenge Symmetrie der Fassaden sowie der geringe Neigungswinkel des Walmdaches typisch.

aufgestellt war und auf Bedeutung und Entwicklung des Quartiers aufmerksam machte.

An seinem untern Ende liegt die ehemalige Stampfe, die 1846 Crispin Dusser (1775 – 1865), Advokat und Kantonsrichter, aus dem Besitz der Familie Studiger erworben hatte. Die Umgestaltung einer älteren Mühle zum heutigen Zustand dürfte um 1850 erfolgt sein. Crispin Dominik Dusser führte als erster eine Tabakstampfe ein. Der Bauuntersuch hat gezeigt, daß der heutige klassizistische Bau kein totaler Neubau, sondern eine wesentliche Vergrößerung und Umgestaltung eines bestehenden Gebäudes ist.

Interessant ist die architektonische Gestaltung des kleinen Baus, die weit über die reine Funktionalität hinaus geht. Der Bau, ganz in Holz errichtet, erhält durch den Ölfarbanstrich ein vornehmeres Aussehen. Die Vorderfront des Erdgeschosses täuscht eine Steinquadrierung vor. Vorgestellt sind gedrechselte Säulen, die Rundbogen tragen. Darüber liegt, abgetrennt durch ein Gurtgesimse, das mit einer regelmäßigen Fenstereinteilung versehene Obergeschoß. Die Fassaden sind mit einem Rundschindelmantel verkleidet. Das Walmdach mit einem recht knappen Vorsprung mit kassettierter Untersicht verrät den herrschaftlichen Einfluß.

Das Äußere des kleinen Industriebaus konnte unverändert restauriert werden und erhielt in diesem Zusammenhang seine ursprüngliche Farbe in verschiedenen Grautönen zurück.

Arth: Haus Schuler

Die Bemühungen um die Erhaltung und Pflege des Ortskerns von Arth konnten auch im Jahr 1984 fortgesetzt werden. Ein wertvoller Beitrag dazu ist die Instandstellung des Hauses Schuler an der Luzernerstraße. Am bis anhin eher unbeachteten Gebäude brachte der Bauuntersuch ein Giebeldreieck in Fachwerkkonstruktion zu Tage, die zu einem späteren Zeitpunkt durch eine vorgehängte Holzfassade verdeckt wurde. Im Zusammenhang mit der Restaurierung ist der Riegel wieder freigelegt und in der ursprünglichen ochsenblutroten Farbe gestrichen worden. Anhand verschiedener Elemente (Korbbogen beim Haupteingang, symmetrische Fenstereinteilung, Fachwerkkonstruktion) kann das Haus in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts datiert werden, gehört also zum älteren Baubestand in Arth.

Mit der Restaurierung des Hauses Schuler durfte somit in Arth neben dem Haus Eigel, ein zweiter Bau mit Sichtfachwerk restauriert werden. Damit bestätigte sich die Vermutung, daß auch in unserem Gebiet Fachwerkkonstruktionen häufiger anzutreffen sind als bisher angenommen. Der Einfluß der zugerischen und luzernischen Stadtarchitektur wird dadurch bis nach Arth deutlich. Fachwerkkonstruktionen mit dekorativem

Arth, Haus Schuler: Einige Zeit vermutete man, Sichtriegelkonstruktionen seien in unserem Kulturraum ortsfremd. Bereits die Restaurierung des Hauses Eigel in Arth brachte jedoch nach Entfernen des Putzes eine original grau gestrichene Fachwerkkonstruktion zu Tage. Dieser Einfluß mittelländischer Architektur konnte anhand des Hauses Schuler bestätigt werden.

Charakter bleiben im alten Land Schwyz aber auf Siedlungen mit kleinstädtischem Charakter beschränkt, während die ländliche Bauweise reine Holzkonstruktionen vorzieht.

Arth: Restaurant Turm

Im Verlauf des Sommers 1984 wurde die aufwendige Restaurierung des Hauses Turm abgeschlossen. Dabei ersetzte man den bergseitigen,

Arth, Haus Turm: In Größe und Proportionen ist der mächtige Baukörper in Strickwerkkonstruktion einem Bürgerhaus in Massivbauweise angeglichen. Typisch für die Zeit sind die fehlenden Balkenköpfe, die großzügige Sprossenteilung sowie die festen Fensterläden.

schlecht proportionierten durch einen dem Hauptbau angepaßten Annexbau.

Bereits vor Baubeginn hatte sich gezeigt, daß der Altbau aus zwei Epochen stammt. Der bergseitige Teil erwies sich als der ältere. Er besitzt noch die ursprüngliche und regelmäßige Fenstereinteilung sowie Klebedächer mit geschweiften Bügen und einen massiv gemauerten Gewölbekeller. Die Datierung dieses Teils darf um 1700 angesetzt werden.

Straßenseitig wurde gegen 1800 ein großer Baukörper angebaut. Nach dem Entfernen der Eternitverkleidung zeigte sich das Strickwerk in einem sehr guten Zustand. Es konnte auf Sicht belassen werden, nachdem als allfällig notwendige Alternative eine Verkleidung mit Rundschindeln vorgesehen war. Auch wurden die klassizistischen Eckverkleidungen entfernt, da darunter die alten Profilbalken längs des Dachgiebels noch vorhanden waren. Der Eckverband ohne sichtbare Balkenköpfe ist für unsere Gegend eher ungewöhnlich, zeigt aber, daß der Erbauer eine starke Anlehnung an den Massivbau wünschte. Heute präsentiert sich das Haus Turm als stattlicher, gut proportionierter Baukubus mit seiner ursprünglich regelmäßigen Fensterverteilung und den glatten Fensterläden. Der neue Anbau in Massivbauweise fügt sich unaufdringlich an den Altbau.

Arth: Haus Büeler

Arth besitzt, neben seinem engen historischen Kern, rund um die Kirche eine lockere Gruppe von qualitativ hochstehenden Bauten. Diese Baugruppe zwischen Kirche und Kapuzinerkloster gehörte ursprünglich nicht mehr zum eigentlichen Dorfgebiet, sondern bereits zum ländlichen Teil der Gemeinde Arth. Dies wird durch die Lage des, gemäß Ordenstradition abseits vom Dorf erbauten, Kapuzinerklosters deutlich.

Arth, Haus Büeler: Im 19. Jahrhundert wurde es üblich, ältere Blockbauten zu modernisieren. Dies geschah mittels einer gestrichenen Rundschindelfassade, aber auch durch eine neue, symmetrische Fensteranordnung mit biedermeierlicher Sprossenteilung. Zusätzlich erhielt das Haus Büeler eine kassettierte Dachuntersicht sowie halbrund geschlossene Fenster im Giebelbereich.

Neben dem alten Schulhaus und dem Bürgerheim steht ein großes Holzhaus mit vorgelagertem Garten, das Haus Büeler. Wie die Bausubstanz und die Struktur des Innern bestätigten, gehört das Haus noch in die zweite Hälfte des 18., wurde aber in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch regelmäßige Fensterordnung, Rundschindelschirm und dekorative Zutaten biedermeierlich verändert.

Das Haus hat man einer gründlichen Außenrestaurierung unterzogen. Schlechte Anbauten konnten entfernt werden. Das mächtige Dach erhielt eine Eindeckung mit Biberschwanzziegeln. Die Schindelfassade aller Hausfronten mußte großflächig ausgewechselt werden, ebenso sämtliche Fenster. Die Schindeln erhielten einen klassischen ochsenblutroten Anstrich, ähnlich dem Hirschen in Steinen; die Jalousien setzen sich in blaugrün ab.

Wie der Bauuntersuch verschiedener Bauten dieser Epoche bestätigt, ist für bemalte Schindelschirme der rote oder taubengraue Anstrich typisch und üblich, ebenso die perlgrauen Fenstereinfassungen, sowie die blaugrünen Jalousien. Durch diese Farbanstriche demonstrierte der Bauherr jeweils den Willen, sein Haus gegenüber der Umgebung hervorzuheben.

Sattel: Hof

Das Gebiet am Südabhang des Roßbergs, von Steinen über Steinerberg bis Sattel, ist landschaftlich intakt und besitzt eine große Zahl von gut erhaltenen Bauernhäusern. Meistens sind es recht große Bauten, welche die Landschaft dominieren.

Eine der größten und wertvollsten ist der «Hof». Stilistische Details erlauben es, das gewandete Bauernhaus in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts zu datieren. Im Verlauf der letzten Jahre wurde es einer schrittweisen Außenrestaurierung unterzogen. Da sich das Haus in einem stilistisch guten Zustand befand, waren keine Rückführungen notwendig. Soweit wie möglich ist die alte Bausubstanz lediglich konserviert und nur dort, wo es unumgänglich war, ersetzt worden.

Gerade bei der Restaurierung von Bauernhäusern zeigt sich die Schwierigkeit der Unterscheidung. Zweck einer Restaurierung ist es ja einerseits, möglichst viel an alter Bausubstanz zu erhalten, und anderseits ist es doch nötig, das zu ersetzen, was zur Gesunderhaltung des Objekts unabdingbar ist.

Rothenthurm: Kapelle Biberegg

Nach längeren Vorbereitungsarbeiten konnte der Bauuntersuch für die Innenrestaurierung der Loreto-Kapelle Biberegg in Angriff genommen

werden. Sie gehört zur Gruppe der 12 Loreto-Kapellen der Schweiz, die meistens im 17. Jahrhundert erbaut wurden. Das Schema entspricht dem üblichen dieses Kapellen-Typus. Betreten wird die Kapelle durch zwei Portale, die an den Seitenwänden und nicht im Westen angebracht sind. Der Innenraum ist durch ein Gitter, das vor dem Altar steht, in zwei Räume unterteilt; der Vordere gilt als Wohnraum Marias, der hintere als Küche. Im letzteren ist die Feuerstelle durch eine Mauernische angedeutet. Die Gipsdecke zeigt eine Bemalung mit Rautenwerk und Sternen.

Unter der neobyzantinischen Bemalung vom Anfang unseres Jahrhunderts konnten drei Bemalungsschichten festgestellt werden. Die oberste ist im neugotischen Stil des 19. Jahrhunderts gehalten, zeigt aber auch noch die gemalte Ziegelsteinquaderung der ersten Bemalung. Diese Art der Wandgestaltung ist für Loreto-Kapellen typisch. Sie lehnt sich an die Gnadenkapelle in Loreto an, wo auf dem Ziegelsteinmauerwerk fragmentarisch Wandmalereien erhalten sind. Reste dieser figürlichen Malerei konnten in Biberegg ebenfalls festgestellt werden, jedoch sind deren genaues Ausmaß und der Zustand erst anläßlich der Freilegung auszumachen. Sicher ist bis jetzt, daß die neugotische, gut erhaltene Malschicht nicht zerstört werden wird. Auch die Farbigkeit des Trenngitters und der Chorwand wird in diesem Zusammenhang bestimmt werden.

Unter dem späteren Parketteinbau kam ein alter Sandsteinboden zum Vorschein. Nach abgeschlossener Retaurierung wird die Loreto-Kapelle zu den eindrücklichen kleineren Sakralbauten unseres Kantons gehören. (Birchler, Linus, Die Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz, Band II, Basel 1930, S. 152 = Kdm II)

Oberiberg: Pfarrkirche St. Johann

1876 wurde durch die Baumeister Vater und Sohn Kälin aus Einsiedeln an erhöhter Stelle oberhalb des Dorfes Oberiberg die bestehende Pfarrkirche St. Johann gebaut. Von der alten Kirche blieb lediglich der Chor mit dem ehemaligen Hochaltar aus der Werkstatt Büeler erhalten. Das Dach des Chores wurde jedoch um einiges tiefer gesetzt. Dadurch mußte auch der Altar um zirka 80 Zentimeter verkürzt werden. Dieser alte Chor dient heute als Friedhofkapelle.

Von der ursprünglichen, reichen Ausstattung und Ausmalung der neuen Kirche war vor der Restaurierung wenig mehr zu sehen. Auf Grund alter Photografien kannte man aber die Art der Bemalung. Ohne reichen Schmuck wirkte der schon an sich sehr große Saal mit der einfachen Tonne im Schiff noch weiträumiger. Dem Kirchenraum fehlte jegliche Intimität.

Es war keine leichte Aufgabe, aus dem tristen Kircheninnern wieder einen würdigen Raum zu schaffen. Der Bauuntersuch zeigte, daß von der

Oberiberg, Pfarrkirche: Anhand von Freilegungsproben und alten Photographien konnte die Dekorationsmalerei im Schiff und Chor rekonstruiert werden. Im breiten Chor fand der aus der Werkstatt des Meinrad Büeler stammende Hochaltar der alten Pfarrkirche einen würdigen Platz. Erstaunlich ist die gute Einpassung der Fassung des 17. Jahrhunderts in einen Kirchenraum des 19. Jahrhunderts.

ursprünglichen Malerei unter der grauen Tünche noch größere Restflächen vorhanden waren. Diese konnten freigelegt werden und boten zur Rekonstruktion wichtige Anhaltspunkte. Entsprechende Photomontagen bestätigten, daß der ehemalige Hochaltar im großen Chor gut plaziert werden könnte, ohne verloren zu wirken. Durch Vermittlung der Urschweizer Denkmalpflege konnten zudem zwei klassizistische, dem Stil der Kirche angepaßte Seitenaltäre aus der abgebrochenen Kirche Langnau b/Reiden vermittelt werden. Die Kanzel aus der Erbauungszeit war noch vorhanden.

Zunächst mußte die Gipstonne im Kirchenschiff mit Streckmetall neu konstruiert werden, da sie sich als sehr baufällig und gefährlich erwies. Als Bodenmaterial wurde ein unauffälliger, mattpolierter Jurakalk gewählt, der im gesamten Farbklima unaufdringlich wirkt und dem Neostil des 19. Jahrhunderts angepaßt ist. Sehr aufwendig war die Wiederherstellung der reichen Malereien an Decke und Wänden. In ihrer dezenten Farbigkeit unterstreichen sie die Qualität des Raumes und verleihen ihm zugleich eine Gliederung. Sie nehmen ihm so die Dimensionslosigkeit, die er vor der Restaurierung besaß. Hauptakzent im Chor bildet der hochbarocke Altar aus der Büeler-Werkstatt, der durch Ergänzug der entfernten Zwischenfriese wieder auf die ursprüngliche Höhe gebracht wurde. Ein sehr wertvolles und für unsere Gegend seltenes Stück ist das Antependium von Johann Balthasar Steiner (1668 – 1744). Stilistisch und zeitlich paßt das Chorgestühl aus der Kirche Sachseln ausgezeichnet zur

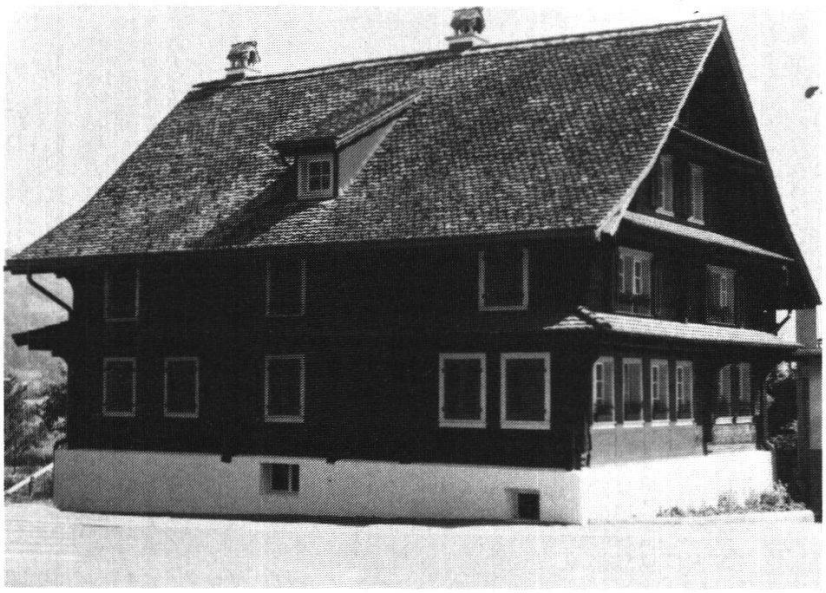
Dekorationsmalerei. Aus der Pfarrkirche Arth konnten die neubarocken Bankdoggen erworben werden.

An der Chorwand hängt das Altarbild des neuromanischen Hochaltars von 1876, gemalt und signiert von Melchior Paul von Deschwanden (1811 – 1881). Gegenüber steht ein barockes Kruzifix, begleitet von Maria und Johannes. Die beiden Assistenzfiguren sind im Gegensatz zum vollplastischen Kruzifix lediglich silhouettenhaft aus Holzbrettern ausgeschnitten und gemalt. (Kdm II, 281; Kälin, Wernerkarl, Die Pfarrkirche St. Johann in Oberiberg. Festschrift zum Abschluß der Kirchenrenovation 1983/84, Einsiedeln 1984; Künstlerlexikon III, 242.)

Lauerz: Wohnhaus Niedermatt

Nachdem im Jahr 1982 das Wohnhaus Ulrich am Dorfplatz restauriert worden war, wurde im Jahre 1984 das aus dem 18. Jahrhundert stammende Wohnhaus Niedermatt neben der Kirche instandgestellt. Lediglich einige Fenster waren verändert und der Westeingang wegen einer Straßenverbreiterung aufgegeben worden.

Das Dach mußte wiederum mit Biberschwanzziegeln bedeckt und das ganze Strickwerk einer gründlichen Holzbehandlung unterzogen werden. Der ehemalige Fensterriegel beim Stubenteil wurde mittels vorgeblendeter Zierladenverkleidungen optisch betont. Diese konnten anhand der alten, im rückseitigen Giebelfenster noch erhaltenen Dekoration rekonstruiert werden.



Lauerz, Haus Niedermatt: Der von der Pfarrkirche dominierte Dorfplatz von Lauerz ist von einigen Holzbauten verschiedener Prägung umgeben. Zum älteren Baubestand gehört das 1766 datierte Wohnhaus Niedermatt. Typisch für den beginnenden Klassizismus ist das einseitige Fehlen der Laube, an deren Stelle das Klebedach durchgezogen wird.

Morschach: Pfarrkirche

Im Herbst 1984 wurde die Restaurierung der Pfarrkirche in Angriff genommen. Zuerst erhielt das durchfeuchtete Mauerwerk Bitumeninjektionen als Horizontalisolierungen. Dadurch kann die aufsteigende Feuchtigkeit und die damit verbundene Fleckenbildung im Innern gestoppt werden. Es ist aus technischen Gründen jeweils ratsam, diese Maßnahme frühzeitig durchzuführen, bevor mit den Arbeiten im Innern und am Äußern begonnen wird.

Erstes interessantes Ergebnis des Bauuntersuchs ist, daß unter der heute sichtbaren Schicht mit Rokokostukkaturen und den Deckenbildern von J. J. Weiß eine vermutlich recht intakte spätgotische Schicht vorhanden ist.

Die archäologischen Grabungen bestätigen dieses Resultat. Es zeigt sich, daß die gotische Kirche in ihrer ganzen Bausubstanz erhalten geblieben ist und lediglich barockisiert wurde. Vermutlich hat man auch den gotischen Turm beibehalten und auf dem gotischen Holz den barocken Helm aufgebaut. Inzwischen sind die archäologischen Grabungen abgeschlossen. Über die Befunde aus der romanischen Epoche wird voraussichtlich im kommenden Jahr ausführlich berichtet werden können. (Kdm II, 229 ff.)

Riemenstalden: Pfarrkirche Maria vom Guten Rat

Die Vorbereitungen für die Restaurierung der Pfarrkirche Riemenstalden konnten bis zum Spätherbst 1984 abgeschlossen werden. Die Kirchgemeinde beschloß, zunächst die Außenrestaurierung durchzuführen. Noch vor dem ersten Schneefall konnte das Dach soweit instandgestellt werden, daß es dicht war. Trotz vier übereinander liegenden Schindelschirmen war dies nämlich keineswegs mehr der Fall. Als Ersatz für die alten Brettschindeln begann man das Dach im Frühjahr 1985 mit Eternitschindeln in sogenannter Steinschindeldeckung zu decken. Benützt wurden zwei verschiedene Schindelfarben in unregelmäßiger Mischung. Dadurch entsteht der optisch dem Schindeldach ähnlichste Zustand. Bis zum Herbst sollen die Turmsanierung sowie die Arbeiten am Außenputz abgeschlossen sein. (Kdm II, 311 ff.)

Siebnen: Kapelle St. Nikolaus

Seit etlichen Jahren liefen Verhandlungen und Gespräche betreffend der Innen- und Außenrestaurierung der Kapelle St. Nikolaus in Siebnen. Der Bauuntersuch bestätigte, daß die Kapelle bedeutend älter ist, als es

Siebnen, Kapelle St. Nikolaus: Der Bauuntersuch im Innern brachte reiche Wandmalereien aus dem 17. Jahrhundert zum Vorschein. Der Ausschnitt zeigt einen Teil des von zahlreichen späteren Übermalungen freigelegten Rahmenwerks eines Bildzyklus.

auf den ersten Blick scheint. Die spätgotischen Fenster ließen dies bereits vermuten. Der älteste Teil ist das Schiff und nicht, wie bisher angenommen, der gotische Chor. Nach dem Entfernen des Außenputzes kamen ein Rundbogenportal sowie zwei kleine romanische Fenster zum Vorschein. Alte Putzreste zwischen dem romanischen Schiff und dem angebauten gotischen Chor ließen sich feststellen. Das recht sorgfältige romanische Mauerwerk mit den alten Öffnungen wurde steingerecht aufgenommen.

Obwohl die Kapelle zirka 40 Zentimeter im Boden steckt, entschlossen sich Baukommission und Denkmalpflege, den historischen Standort nicht aufzugeben und die Kapelle nicht anzuheben. Durch eine Nieveauveränderung der Kapelle wären große Kosten entstanden und die Wandmalereien im Innern stark gefährdet worden. Der eindringenden Feuchtigkeit versucht man durch einen Sickergraben mit Vormauerung Herr zu werden. Dieses System wird auf Anraten des Instituts für Denkmalpflege der ETH Zürich angewandt. Das Äußere der Kapelle soll in seinem einheitlich barockisierten Zustand belassen werden. Lediglich das Vorzeichen bedingt einige gestalterische Anpassungen.

Der Bauuntersuch im Innern ist abgeschlossen. Ein erster Untersuch vor einigen Jahren hatte bereits Spuren einer Wandmalerei in Schiff und Chor gezeigt. Großflächige Schürfungen bestätigten nun, daß der ganze Innenraum im 17. Jahrhundert ausgemalt wurde. Der Zustand der Malereien, die vermutlich einen Nikolaus-Zyklus darstellen, ist recht gut. Dieser entstand, als die romanischen Fenster bereits zugemauert waren, so daß diese nicht mehr geöffnet werden können.

Der am Übergang zwischen Gotik und Renaissance stehende Hochaltar – mit größter Wahrscheinlichkeit ein Werk des sogenannten Meisters von Bürglen – ist bereits ausgebaut und gegen den starken Wurmbefall konserviert worden. Der nächste Verwandte dieses Schreinaltars

befindet sich in der alten Kirche des Frauenklosters Muotathal. Das Antependium des Altars ist ebenfalls mit Blumenranken bemalt.

Der sorgfältige Ausbau der Gipsdecke des 19. Jahrhunderts erwies sich als richtig, da sich hinter den Gipsründen die Malerei des 17. Jahrhunderts fortsetzt. Anhand von Putzbrauen ließ sich auch der Anschluß zur verschwundenen flachen Holzdecke feststellen.

Die Empore und die gewundene Treppe erwiesen sich als ebenfalls dem 17. Jahrhundert zugehörig. Unter der späten Gipsverkleidung hatten sich die alten Balken und der Blindboden erhalten, ebenso die profilierten Auflager. Glücklicherweise war auch die alte Bemalung in einem hellen und einem dunklen Grau erhalten, die Rückschlüße auf die zu konstruierende Holzdecke zuläßt. (Bircher, Linus, Die Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz, Band I, Basel 1927, S. 437 = Kdm I.)

Siebnen: Reformierte Kirche

In den Jahren 1985 und 1986 wird die älteste reformierte Kirche unseres Kantons einer gründlichen Innenrestaurierung unterzogen. Dazu hat man im Laufe des Jahres 1984 einen Bauuntersuch durchgeführt. Anstoß zur Restaurierung gaben einerseits der schlechte Erhaltungszustand der Stuckdecke und anderseits der durch den Einbau eines Unterrichtsraumes sehr stark beengte Chor. Es ist das Anliegen der Kirchgemeinde, aus der eher schwer wirkenden Kirche einen hellen, ansprechenden Raum zu gestalten.

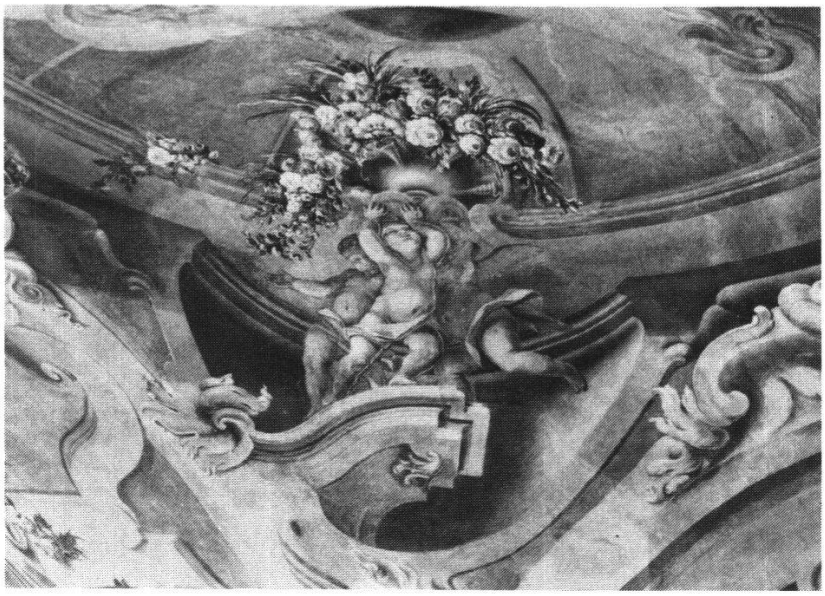
Aus der Baugeschichte war bereits bekannt, daß der vom Architekten Johann Jakob Breitinger (1814 – 1880) geschaffene Raum durch die Architekturgemeinschaft Pfleghard und Häfeli, Zürich, um 1920 stark verändert wurde. Neben den bereits erwähnten Einbauten im Chor sind die Wände in einem pompeianisch anmutenden Rot gestrichen und zusätzlich in der unteren Wandzone ein Holztäfer eingezogen worden. Zum gleichen Zeitpunkt entstand auch die rückseitige Empore.

Die Resultate des Bauuntersuchs waren überraschend, fanden sich doch unter dem Holztäfer die alte Wandgliederung sowie die ursprüngliche Färbelung des Stucks, die durch einen zusätzlichen Wanduntersuch bestätigt wurde. Das Holzparkett unter den neuen Kirchenbänken verdeckt den alten Fußboden aus diagonal verlegten Zementplatten. Zudem stehen auf der Empore noch einige Kirchenbänke mit schön profilierten Doggen aus der Erbauungszeit. Unter diesen Umständen konnte man sich entschließen, den Raum in den alten Zustand zurückzuführen. (Künstlerlexikon I, 204.)

Die umfassende Restaurierung der Einsiedler Stiftskirche läuft seit 10 Jahren und gehört zu den bedeutendsten denkmalpflegerischen Unternehmungen unseres Landes. Die Arbeiten am untern Chor sind abgeschlossen und auch der obere Chor geht in diesen Tagen der Vollendung entgegen. Ende 1984 waren die Arbeiten an den Wand- und Deckenmalereien der Gebrüder Toricelli soweit, daß anfangs 1985 das Gerüst entfernt werden konnte. Nachdem die Freilegungsarbeiten, Festigungen und kleinen Ergänzungen recht zügig vorangetrieben wurden, gaben die großen Fehlstellen, insbesondere bei den Thermenfenstern etliche Probleme auf. Es ist für den Restaurator recht schwierig, sich voll in den Stil eines so hervorragenden Barockmalers einzufühlen, damit sich eine großflächige Ergänzung einfügt und trotzdem nicht zur «Fälschung» wird. Haben die Barockmaler in Fresko, das heißt in den nassen Putz gearbeitet, benützt der Restaurator die Secco-Technik, was bereits in der Oberflächenstruktur einige Differenzen ergibt. Zum Abschluß wurden die Malflächen mit Fungiziden behandelt, um einer Verschimmelung vorzubeugen.

Die Konservierungsarbeiten an den marmorierten Orgelprospekten sind ebenfalls abgeschlossen. Das Orgelwerk wird soweit möglich in der Art des Orgelbauers Karl Joseph Maria Bossard (1736 – 1795) aus Baar eingebaut. Der Einbau des Chorgestühls ist bis auf die Bekrönungsfiguren fertiggestellt. Das Holzwerk wurde im Atelier konserviert und nach alter Methode aufpoliert, ohne die alte Patina zu entfernen.

Die Stuckmarmorarbeiten am Altar sind ebenfalls beendet. Man hatte sich entschlossen, trotz leichten Farbveränderungen nicht den ganzen Altar neu aufzuschleifen, da hierdurch immer gravierende Materialverluste entstehen. Auf dem Altar findet der 1585 datierte Turmtabernakel aus Palisander mit Silberbeschlägen seinen angestammten Platz. An sei-

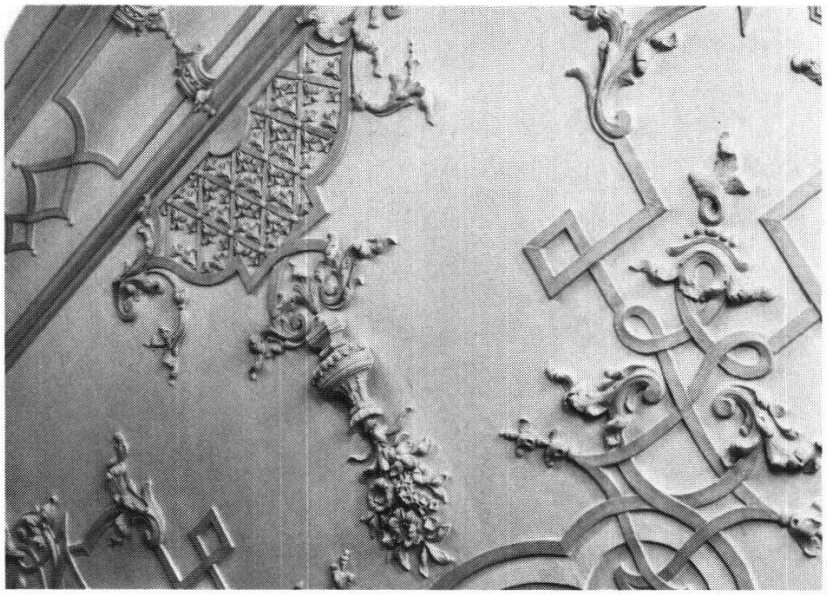


Einsiedeln, Kloster, oberer Chorer: Figürliche Bildfelder sind von kräftiger, scheinperspektiver Architekturmalerei umrahmt. Dazwischen stehen in starker Untersicht gezeichnete Puttengruppen.

nem alten Platz hängt das Hochaltarbild, die letzte Arbeit von Franz Anton Kraus (1705 – 1752). Dieses wurde zur Sicherung auf einen neuen Träger angebracht. Es galt ein Material zu finden, das die Leinwandstruktur nicht zu stark beeinträchtigte und das großflächige Bild «brettig» erscheinen ließe. Als ideal erwies sich ein Gewebe aus Glasfasern, das wesentlich feiner als die Originalleinwand ist. 1985 werden nun noch die letzten Arbeiten im obern Chor ausgeführt, so daß er bald wieder seiner Bestimmung übergeben werden kann. (Kdm I. S. 78)

Einsiedeln: Statthalterei des Klosters

Durch den schweren Brand am 11.7.1983 war die Stiftsstatthalterei des Klosters Einsiedeln stark betroffen worden. In die Gesamtplanung für die Nutzung und Restaurierung der Oekonomiebauten wurde der Wiederaufbau und die Restaurierung der stark beschädigten Bauteile miteinbezogen. Ein wichtiger Aspekt in der Planung bildeten feuerpolizeiliche Überlegungen, da man erkannte, daß das Unglück noch weit tragischer hätte enden können. Das Äußere wurde unverändert rekonstruiert. Im Innern konnten zwei wertvolle Räume mit qualitätsvollen Stuckdecken aus der Rokokozeit demontiert und nach der Restaurierung am alten Platz wieder eingesetzt werden. Ein Untersuch brachte dabei ihre alte Farbigkeit zum Vorschein. Mit diesem ersten wichtigen Schritt wurde die Gesamtrestaurierung der südseitigen Gebäude um den großen Hof eingeleitet. (Kdm I, S. 143)

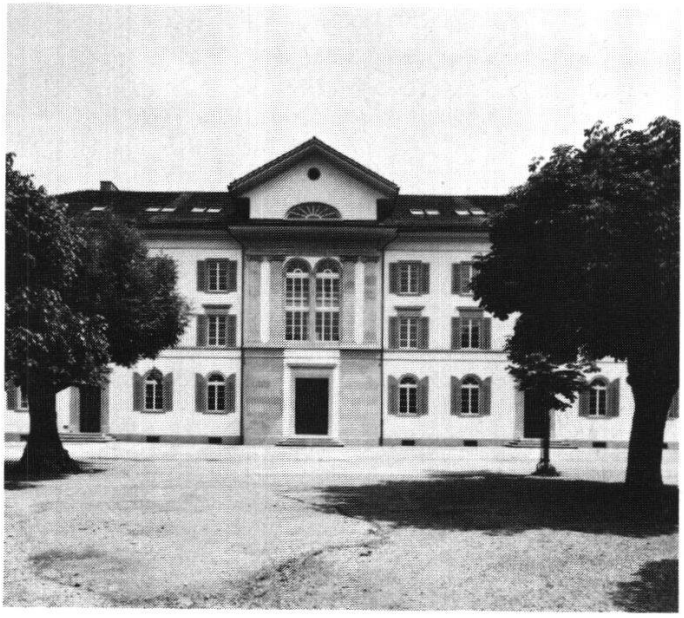


Einsiedeln, Statthalterei des Klosters: Detail der nach dem Brand abgelösten und an der neuen Decke wiedermontierten Stuckdecke im Régencestil. Erst durch die Freilegung der mehrmals überstrichenen Stukkaturen wird deren Qualität deutlich.

Die Außenrestaurierung des Alten Schulhauses konnte mit Ausnahme kleinerer Arbeiten 1984 abgeschlossen werden. Bis Herbst 1985 werden noch der Parterresaal sowie die Umgebung fertiggestellt.

Die Sandsteinpartien wurden soweit möglich lediglich ausgeflickt und mit einem lasierenden Ausgleichsanstrich versehen. Der Sandsteinsockel mußte gänzlich ersetzt werden, da er durch Salzeinwirkung sehr stark in Mitleidenschaft gezogen war. Die Fassaden erhielten einen neuen, feinen Kalkabrieb, der in einem gebrochenen Weiß gestrichen ist und die klassizistische Strenge des symmetrischen Baus unterstreicht. Aus diesem Grunde wurden auch die Jalousien in einem Sandsteinton gehalten. Das von Abt Heinrich Schmid geplante und 1843 – 45 ausgeführte älteste erhaltene Schulhaus von Einsiedeln bildet heute wieder einen würdigen westseitigen Platzabschluß. Wesentliches Zusatzelement zur Bauarchitektur bildet die Vorplatzgestaltung mit den streng geometrischen Baumalleen. Diese sollen ergänzt werden.

Fast abgeschlossen ist zur Berichtszeit auch die Arbeit am neugestalteten klassizistischen Saal im Erdgeschoß. Er wird durch zwei ionische Säulen unterteilt. Die Unterzüge gliedern die Decke in vier gleiche Teile, die mit feinen Stuckprofilen dekoriert sind. Flache Wandpilaster gliedern



Einsiedeln, Altes Schulhaus: Der strenge Baukörper wird in der Mittelachse durch einen monumentalen Risalit mit ionischen Säulen und bekrönendem Mittelgiebel aufgelockert. In dieser strengen Architektur erinnert das Schulhaus an die Statthaltereigebäude des Klosters. Gemeindesaal im Erdgeschoß. 1846 wurde der große Saal als Jugendkapelle eingerichtet. Weder Altar, Kanzel oder Bestuhlung dieser Epoche waren noch vorhanden. Deshalb entschloß man sich im Zusammenhang mit der Restaurierung den zweiseitig großzügig belichteten Saal im Stile des Klassizismus neu zu gestalten. Dadurch hält der Bau auch innen, was er außen verspricht.

die Wände. Der plastische Stuck ist in neuem Weiß, die Grundflächen in einem warmen Gelbton gehalten. Dank der Verwendung von reinem Sumpfkalk wirkt der Anstrich transparent. Vorbild für diese anspruchsvolle Raumgestaltung ist der Mitteltrakt der Südfassade des Schulhauses. Der Parkettfußboden ist in ortsüblicher Weise in große Quadrate aus hellem Ahornholz unterteilt, die von dunklen Nußbaumfriesen begleitet werden. Die Leuchter im Empirestil tragen zur festlichen Atmosphäre bei. (Kälin, Wernerkarl, Beiträge zur Geschichte des Alten Schulhauses und der Schulen in der Waldstatt Einsiedeln, Einsiedeln 1985)

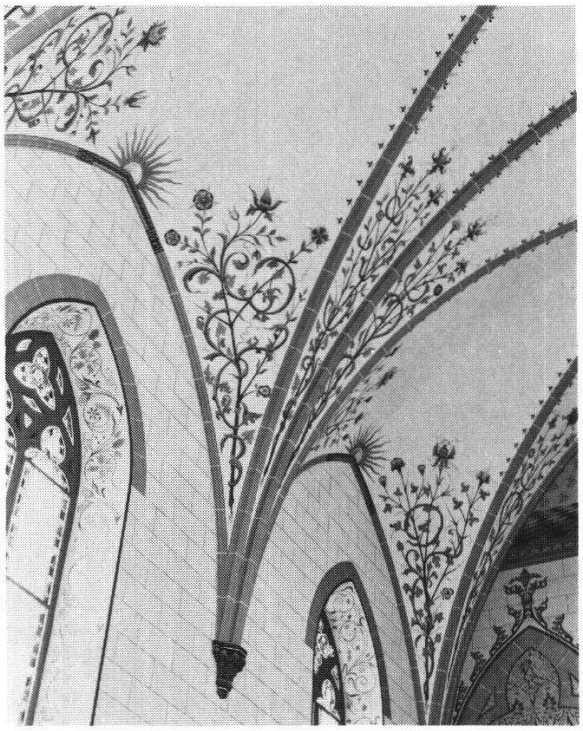
Bennau: Viertelskirche St. Sebastian

Das Gotteshaus zu Bennau steht an landschaftlich sehr exponierter Lage und bildet einen wichtigen Merkpunkt am Pilgerweg nach Einsiedeln.

Anhand der Originalpläne des Architekten Viktor von Segesser (1843 – 1900), die in der Zentralbibliothek Luzern liegen, konnten die vor etwa 20 Jahren aus statischen Gründen demontierten Strebepfeiler um den Polygonalchor rekonstruiert werden. Mit verdeckten Eisenträgern wurde das statische Problem gelöst. Die aufwendigen Sandsteinpartien am Turm und an den Außenwänden mußten nicht ersetzt, sondern lediglich gereinigt und mit Kalkmörtel neu ausgefugt werden. Korrekturen an der Turmspitze, so die fehlenden Wimperge mit vergoldeten Kugeln und die Gesimsabschlüße an den vier Turmgiebeln, konnten anhand alter Photographien ergänzt werden. Der grobkörnige Wormserputz an den Langhauswänden wurde ebenfalls beibehalten. Er mußte gründlich gereinigt und mit einem Mineralfarbenanstrich versehen werden. Auf dem Dach waren Schneehöcker, welche die Dachflächen etwas beunruhigen, leider unabdingbar.

Nach Abschluß der Außenarbeiten konnte das Baugerüst im Innern montiert und unverzüglich mit dem Bauuntersuch begonnen werden. Bereits nach der Demontage der Altäre und der Kanzel traten an der Wand Dekorationsflächen der reichen ursprünglichen Ausmalung zu Tage. Diese kann großflächig freigelegt und retouchiert werden. Betreffend der Deckenmalereien bestätigte sich dagegen die Aussage eines älteren Dorfbewohners, jene seien gründlich entfernt worden. Während an den Rippen noch ein reicher Farbbefund vorhanden ist, fanden sich am Kreuzrippengewölbe nur noch Farbspuren, sodaß die Rankenmalerei anhand von Vergleichsbeispielen rekonstruiert werden mußte.

Der Untersuch an den neugotischen Altären, an der Empore und am Orgelprospekt hat eine sehr differenzierte Farbgebung aufgezeigt. Diese kann ebenfalls größtenteils freigelgt werden. Die Orgel ist eine der weni-



Bennau, Viertelskirche: Blick auf die teils freigelegte, teils anhand alter Photographien rekonstruierte Malerei des Rorschacher Kirchenmalers Traub. Die gute Befundsituation macht den Kirchenraum von Bennau zu einem einmaligen Zeugnis neugotischer Raumgestaltung.

gen mit gut erhaltenem pneumatischen Werk in unserem Kanton. Sie wird lediglich überholt werden müssen. Nach abgeschlossener Restaurierung wird der Kirchenraum Bennau von konsequenter Einheitlichkeit sein. Die Sorgfalt, mit der diese neugotische Kirche restauriert wird, zeigt in erfreulichem Masse die Wertsteigerung von Kirchenräumen aus dem späteren 19. Jahrhundert. (Künstlerlexikon III, 118 ff.)

Wollerau: Pfarrkirche St. Verena

Im Herbst 1984 hat man das Baugerüst für die Innenrestaurierung der Pfarrkirche Wollerau errichtet. Von diesem aus konnte der in Ansätzen begonnene Bauuntersuch fortgesetzt werden.

Die großformatigen Deckenbilder, vermutlich von Jos. Anton Mesmer aus Saulgau 1783 ausgeführt, sind nur an wenigen Stellen übermalt, so daß deren Restaurierung wenig Probleme ergeben sollte. Dagegen ist die gliedernde Dekorationsmalerei auf der ganzen Fläche beinahe vollständig übermalt. Schürfungen haben indessen ergeben, daß das Original stark beschädigt ist und die Übermalung mit wenigen Ausnahmen mit jenem identisch ist. So haben sich Renovationskommission und Denkmalpflege entschlossen, den heutigen Zustand zu belassen, d.h. die Fresken lediglich zu reinigen, die starke Rißbildung im Putz auszuflicken und die Fehlstellen zu retouchieren. Die dekorativen Fensterumrahmungen und die bekrönenden Vasen entsprechen nicht dem Original. Dieses ist aber freilegbar.

Wollerau, Pfarrkirche: Die Aufnahme zeigt den bedenklichen Zustand der Kirchendecke. Jeder Riß muß möglichst ohne Substanzverlust geöffnet und neu geschlossen werden, bevor die Dekorationsmalerei ergänzt werden kann.

Die beiden bisherigen Seitenportale mußten geschlossen und in die Mitte der Schiffswände versetzt werden. Diese Maßnahme hat verschiedentlich zu Diskussionen Anlaß gegeben. Nachträglich hat sich aber deren Richtigkeit bestätigt. Nach dem Entfernen des Kanzelaufganges hat sich nämlich gezeigt, daß hinter dem Aufgang die gemalte Fensterumrahmung ebenfalls vorhanden ist, also der abgewinkelte Treppenaufgang, wie auch das Portal aus einer späteren Epoche stammen müssen. Außerdem waren die Nischen, in denen die Beichtstühle standen, portalartig bis an die Außenwand ausgemauert. Es ist durchaus denkbar, daß sich die Seitentüren ursprünglich an dieser Stelle befanden oder mindestens hier geplant waren.

Beim Entfernen der Orgel zeigte sich, daß der Kirchenraum durch das große Rückfenster bedeutend mehr Licht empfängt. Aus diesem Grunde werden Pläne ausgearbeitet, das Orgelgehäuse nach barocker Tradition um das Fenster zu gruppieren. In diesem Zusammenhang wird auch die Größe und Form einer oberen Empore diskutiert. Auf ein Öffnen des rechtsseitigen Chorfensters neben dem Turm muß aus statischen Gründen leider verzichtet werden. (Kdm I, S. 326)

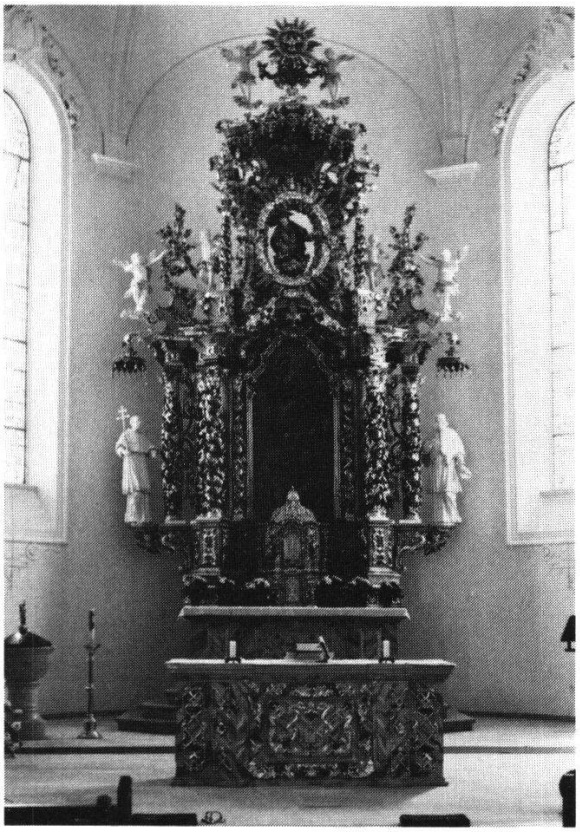
Schindellegi: Pfarrkirche St. Anna

Der Kanton Schwyz besitzt eine große Zahl barocker Gotteshäuser, die unser Landschafts- und Dorfbild prägen. Dies mag den für Schindellegi planenden Architekten August Hardegger bewogen haben, seine Vorbilder in dieser Stilrichtung und nicht in der bei ihm sonst beliebten Gotik zu suchen. Er schuf einen bis ins Kleinste durchgeplanten Raum, den es anläßlich der Restaurierung zu erhalten galt. Nur allzu leicht hätte

man Gefahr laufen können, den qualitätsvollen Neubarock zu unterschätzen und in «richtigen» Barock zu verfälschen.

Auslöser für die Restaurierung war der Hausschwammbefall unter dem Parkett der Kirchenbänke. Das Holz mußte, um den Schwamm nicht zu verschleppen, sofort entfernt und verbrannt werden.

Die farbliche Einfachheit des weitgehend weißen Raumes erlaubte es, die Altäre aus der Werkstatt des Anton Sigrist in Brig in ihre alte barocke Farbigkeit zurückzuführen, ohne daß dadurch die Raum- oder Gesamtwirkung beeinträchtigt wurde. Ein gründlicher Untersuch der Ausstattung mit guten Resultaten gestattete diesen Schritt. Die alte, sehr großzügige Marmorierung war großflächig noch vorhanden, ebenso weitgehend die Originalfassung der Figuren. Mit Vergleichen aus dem bündnerischen Raum konnte Fehlendes – die Altäre waren 1907 aus Obersaxen angekauft worden – ergänzt werden. Dies gilt besonders für das beim Wiederaufbau des Hochaltars in Schindellegi nicht mehr verwendete vierte Säulenpaar, das nachgeschnitzt werden mußte. Mattgold ist voll-



Schindellegi, Pfarrkirche: Dank der teils freigelegten, teils rekonstruierten kräftigen Marmorierung des Altargehäuses, den vielen glanzvergoldeten Ornamenten und den Lüsterfassungen vermögen die drei Altäre und die Kanzel dem hellen, eher nüchtern wirkenden Raum Fülle zu geben.
Konsolengel am Hochaltar: Gut sichtbar ist die für unsern Kulturraum ungewohnt kräftige Marmorierung. Im bündnerischen Raum, woher die Altäre stammen, ist diese aber durchaus üblich.

ständig durch Glanzgold ersetzt und zusätzlich mit Glanzlüsterfarben gesteigert worden.

Dank der großzügigen Geste des Klosters Einsiedeln konnte das dort verwahrte originale Hochaltarbild mit Peter und Paul wieder an seinem alten Platz eingesetzt werden. Das vorherige Anna-Bild erhielt einen würdigen Platz an der rechten Chorwand.

Neben diesen zeitlich aufwendigen Restaurierungsarbeiten ist die ganze Raumschale gründlich überholt worden, angefangen bei den gereinigten und gekalkten Stukkaturen und den guten neubarocken Deckenbildern bis zu den Holztäfern, Beichtstühlen und Holzbänken. Die Orgel wurde in ihrer Holzfarbigkeit belassen, um den weiß-braunen Farbklang im Schiff nicht zu stören. (Kdm I, S. 308)

Photonachweis

- Kantonale Denkmalpflege, Schwyz (Abb. 1, 3, 4, 5, 6, 7, 9, 16a, 16b)
- Architekturbüro Felix Schmid, Rapperswil (Abb. 12, 14, 15)
- Architekturbüro Hans Steiner, Brunnen (Abb. 8)
- Restaurierungsatelier W. Arn, Worben (Abb. 10, 11)
- Photostudio Steiner, Schwyz (Abb. 2)
- Photo Franz Kälin, Einsiedeln (Abb. 13a, 13b)